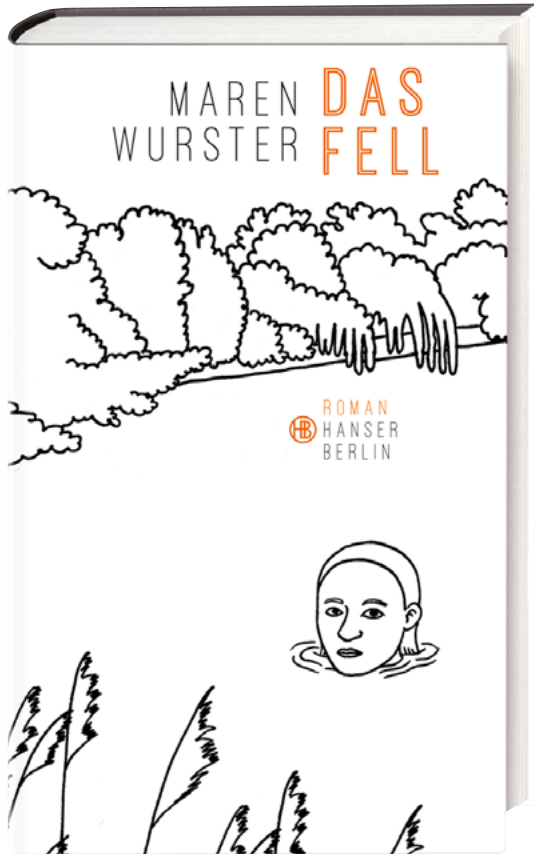


Leseprobe aus:

**Maren Wurster**  
**Das Fell**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag München 2017

 HANSER BERLIN





Maren Wurster

DAS  
FELL

Roman

Hanser Berlin

1 2 3 4 5 21 20 19 18 17

ISBN 978-3-446-25685-9

© Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag München 2017

© Maren Wurster 2017. Dieses Werk wurde vermittelt  
durch die Literarische Agentur Michael Gaeb.

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



**MIX**  
Papier aus verantwortungs-  
vollen Quellen  
FSC® C083411

Es gab in mir sogar eine seltsame Genugtuung, mich  
»auszusetzen«, so wie es eine Genugtuung sein kann, sich  
der völligen Dunkelheit, dem Eiswind, aussetzen; sich  
preiszugeben, zu öffnen der ärgsten der Widrigkeiten.  
Genugtuung? Lust. Lust? Entschlossenheit. Entschlossen-  
heit? Daseinsbedingungsbejahung.

Man kann das freilich auch anders erzählen.

*Peter Handke, Der Chinese des Schmerzes*



↑ Der Schaumstoff knistert in ihren Ohren, quillt auf und drückt sich in den Gehörgang. Das nächtliche Brummen ist noch fein zu hören, dann nicht mehr. Stattdessen: eine hohe schwingende Frequenz in ihrem Kopf. Das Schlucken trocken. Sie spürt, wie die Oberarme sich in den Gelenken drehen und die Matratze berühren. Der Körper sinkt immer tiefer.

Ein Junge schleckt ein Eis, sein Gesicht ganz nah, sie kennt ihn irgendwoher, zwischen dem cremigen Weiß auf der Zunge schauen rosige Knospen hervor.

Ihr Kopf fühlt sich an, als sei er mit durchtränkter Watte gefüllt, das Kissen, auf dem er liegt, ist klamm. Ihr Atem ein feines Rauschen, das ausklingt, dann wird die Luft in ihre Nase zurückgezogen.

Ein Topf in ihrer Hand, sie kann ihn nicht abstellen, weil sich auf Spüle, Herd, Kühlschrank schmutzige Teller stapeln. Ein Föhn liegt dazwischen, das Luftgitter staubig.

Sie dreht sich auf den Rücken, schwerfällig öffnen sich ihre Augen. Die Lampe über ihr ein dunkles Rund. Kurz zittert der Schirm, dann ist wieder alles unbewegt. Die Augen schließen sich wieder.

Vor ihr ein breiter Betonbalken. Sie fährt mit dem Fahrrad auf dem Balken, ihr Tritt setzt sich in eine überraschende Geschwindigkeit um, viel zu schnell, doch sie kann nicht



aufhören zu treten. Links, rechts, die Sohlen drücken auf die Pedale, die Kurbel rotiert. Plötzlich knickt der Balken nach links ab, hinter der Kante dunkles Nichts. Sie zieht scharf in die Kurve, Körper und Rad neigen sich. Das Hinterrad rutscht über den Rand.

Sie zuckt zusammen, so heftig, dass sie meint, die Wirbelsäule knacken zu hören, als würde sie vom Reflex der Muskeln gestaucht werden.

Durch die Jalousien fällt das Licht eines Autos, die Streifen werden breiter, länger. Einer beleuchtet längliche Flecken, faserig an den Rändern. Könnten Fingerabdrücke sein, seine vielleicht. Von der Druckerschwärze der Zeitung, die er zur Seite legte, um noch einmal Kaffee zu holen, wobei er auf dem Bettende an ihr vorbeibalancierte und sich an der Wand abstützte. Das Licht huscht zum Fenster zurück, verschwindet dahinter. Sie tastet die Bettkante ab, die staubig ist, die Verpackung einer Tablette liegt da, ein zerknülltes Taschentuch, ihr Telefon. Vier Uhr acht. Zum Entsperren streichen. Ihr Finger folgt der Schrift. Drückt auf Einstellungen, fährt über den eingeblendeten Regler. Das Flugzeugsymbol erscheint und verblasst. Der Name des Telefonanbieters, fünf schwarze Punkte daneben und der Viertelkreis für den Internetempfang. Eins, zwei, drei. In ihrem Kopf hallt die Stimme wie in einer Grotte nach. Sie zieht die Stöpsel aus ihren Ohren, dann zählt sie noch einmal. Die Stimme angenehmer. Das Display wird dunkel. Als sie die Augen schließt: ein helles Rechteck vor dunklem Hintergrund.

Mit dem Telefon in der Hand stellt sie sich ans Fenster. Häuser, Autos, Straße in unterschiedlichem Grau, das Me-

tall glänzt feucht, der Straßenbelag ist matt. In der Wohnung gegenüber geht Licht an und sie tritt einen Schritt ins Zimmer zurück.

In der Küche streckt sie ihren Arm aus. Die Hand gleitet über die Tapete, nach der Zimmerecke über Fliesen und Fugen, berührt die Seitenwand des Buffets und fährt sie entlang. Sie tastet die Vorderseite des Buffets ab, ein Holzrahmen, Glas, glatt, Holz, Glas, jetzt geriffelt, wieder der Holzrahmen. Die andere Seitenwand, weiter über ein Abtropfgestell, ein Regal, Gewürzstreuer drehen sich unter ihren Fingern, wieder Fliesen. Bis sie vor dem Tisch steht, darauf ein Aschenbecher, um die Zigarettenstummel herum bauschige Asche.

Sie setzt Kaffee auf, macht sich eine Zigarette an. Die feuchte Haut haftet am Holz des Stuhls. Sie dreht die Zigarettenspitze am Rand des Aschenbechers, ein glimmender Kegel entsteht. Der Qualm zieht zum gekippten Fenster, hinter dem langsam der Tag blau anhebt und das Schwarz der Nacht auswäscht. Durch den Rauch wird ihr Mund trocken. Sie drückt die Zunge an den Gaumen und schmeckt etwas Metallisches, das sich bis in den Rachen ausbreitet, als sie mit der Zunge über die Zähne fährt. Fröstelnd klemmt sie die Hand zwischen die Schenkel und betrachtet die Wand. In den Strukturen der Tapete entdeckt sie einen Fisch, er hat einen gedrungenen Körper und ein spitzes Maul. Mit dem großen Zeh streichelt sie seinen Bauch. Auf dem Herd blubbert der Espressokocher. Sie drückt mit dem Zehennagel eine Flosse für den Fisch in die Tapete. Luft pfeift aus dem Ventil des Kochers, Kaffee spritzt auf das Kochfeld, das

Aluminium verdunkelt sich. Als sie zur Wand zurücksieht, ist der Fisch abgetaucht. Sie dreht den Herd aus und lässt den Kaffee im Kocher hin und her schwappen, tippt mit dem Finger an das heiße Metall. Die Haut an der Fingerspitze rötet sich, hellt dann auf und schwillt an.

Sie greift nach ihrem Telefon, spürt den Hohlraum der Blase.

*mach's gut und viel sonne. karl*

Seine letzte Nachricht, an oberster Stelle. Von Mittwoch. Er nicht online. Das Profilbild unverändert: seine dunkle Silhouette aus der Untersicht vor blauem Himmel mit zwei parallel verlaufenden Stromleitungen an einer Ecke des Fotos.

Sie gießt den Kaffee auf die Tischplatte. Eine dampfende Pfütze bildet sich, in die sie mit dem verbrannten Finger fährt. Sie zieht zu allen Seiten Streifen bis an die Tischkante, dann nimmt sie wieder das Telefon in die Hand. Tippt: *Fick dich. Nicht sie.* Hadert. Schneidet den Text aus. Speichert ihn unter »Notizen«. Es kommen noch hinzu:

*Fahren wir wenigstens danach weg? Deine Vic*

*Ist ja nicht das erste Mal. Als Annika damals bei dir geschlafen hat und ich morgens kam, da*

*Immer nur, worauf du Lust hast – es kotzt mich an!*

*Bitte bleib mir treu, ich möchte dich*

Ihr Spiegelbild hat verklebte Wimpern und gerötete Flecken unter den Augen. Sie putzt sich die Zähne, gurgelt mit Mundspülung und reinigt die Zunge mit dem Schaber. Unschlüssig verharrt sie. Sie dreht den Kopf, presst das Kinn

zum Brustkorb und befühlt den Wulst, zieht an der Haut, bis sie aus den Fingern gleitet. Sie umfasst ihre Brüste und hebt sie an. Unter einer ist eine rote Stelle. Als sie genauer hinsieht, erkennt sie den Schwarm roter Punkte, aus dem sich die Stelle zusammensetzt. Sie knetet ihren Bauch, der Nabel versinkt und wölbt sich wieder hervor. Über der Scham verläuft eine Falte, ihr Finger folgt ihr, bis sie sich wie ein Rinnsal an der Taille verliert. Sie dreht sich um und betrachtet ihren Hintern, klatscht mit der Hand auf eine Backe.

Der Vorhang in Karls Schlafzimmer ist zugezogen, hinter dem Wohnzimmerfenster sieht sie die obere Reihe des Bücherregals, die gelbe Lampe hängt von der Decke. Auch wenn sie es nicht sehen kann, weiß sie, dass sich Staub auf dem Schirm gesammelt hat und auf dem Kabel, was aussieht, als wüchse ihm ein Flaum. Sie zieht die Fersen an den Bordstein und legt den Kopf auf die Knie, ihre Haare kitzeln ihr Schienbein. Am Heck des Autos neben ihr klebt ein Sticker, in schwarzer Fraktur und vor rotem Hintergrund steht da »La vida loca«. Erst ritzt sie mit dem Fingernagel in den Aufkleber, dann mit dem Schlüssel in die Lackierung hinein, überkratzt die Worte mit ungelinken Buchstaben, am Ende der Kratzer ballen sich Lack und Klebepartikel: »Die rote Zora«. Als sich Karls Haustür öffnet, erschrickt sie. Zwei Jungen, einer zieht am Schulranzen des anderen, der sich wegdreht und zurück in den Hausflur geht. Sie steht auf, rennt über die Straße und erwischt die Tür, bevor sie wieder ins Schloss fällt. Vor Karls Wohnung verharrt sie

eine Weile, bis ihr Atem sich beruhigt. Zieht die Schuhe aus. Stellt sich barfuß an seine Tür und lauscht. Vorsichtig öffnet sie ihre Tasche, zieht langsam den Geldbeutel heraus, die Kreditkarte. Sie steckt sie in den Türspalt, hört und schaut ins Treppenhaus. Zieht die Karte langsam nach unten, das Plastik schabt über Holz. Am Schloss geht es nicht weiter. Sie ruckelt ein wenig an der Karte, die sich biegt. Im Stockwerk über ihr öffnet sich die Tür. Heiß schießt das Blut in ihr Gesicht. Sie zieht ruckartig die Karte raus, greift nach den Schuhen und springt die Treppen hinunter.

Die Haut auf dem Kaffeerest reißt, als sie ihn ausschüttet, und hängt vom Tassenrand. Sie dreht den Hahn auf, die Haut fließt zäh in den Abfluss.

»Victoria, Sie sehen ja gar nicht gut aus«, sagt ihr Chef, als sie ihm einen neuen Kaffee bringt, ein Drittel Milch, drei Löffel Rohrzucker.

»Ihr Geschirr auch nicht.« Sie stellt die Tasse ab.

»Bitte?«

»Ach nichts.«

Sie greift nach den Dokumenten für die Ablage, locht sie. Auf einer Rechnung verschwindet eine Ziffer im ausgestanzten Rund, so dass sie die Summe nicht in die Rechnungsdatei übertragen kann. Sie schüttet die Schnipsel aus dem Locher, tippt sie einzeln mit der Fingerkuppe an, bis sie haften, dreht manche um und schnippt sie dann weg. Nach einer Viertelstunde findet sie eine Fünf, die sich mit dem Bauch an den Rand des Kreises schmiegt. Sie schreibt eine Sechs auf die Rechnung, neben das Loch. Streicht sie

durch, eine Fünf, streicht sie wieder durch, eine Vier. Legt das Papier ins Fach für die Wiedervorlage.

Im Internet sucht sie nach Annikas Nachnamen und »Ferienhaus«. Gleich an erster Stelle der Ergebnisse erscheint ein Inserat. »Urlaub für die ganze Familie an der Ostsee.« Drei Zimmer, Haus fußläufig zum Meer, Garten mit großer Terrasse, Waschmaschine, Spülmaschine, Fahrräder, Reinigungsservice auf Wunsch, Haustiere erlaubt. Der Kalender zeigt, dass das Haus erst Ende August wieder gebucht werden kann. Es gibt keine Bilder der Unterkunft, dafür einige Bewertungen, durch die sie klickt. »Perfekt eingerichtet und alles da, wir haben uns sehr wohl gefühlt«, schreibt elisabeth65.

Und auf Annikas Facebook-Seite, die Vic öffnet, heißt es »Urlaaaaaaaub«, gestern kurz nach zehn veröffentlicht. Das Foto zeigt eine Frau von der Seite, der Wind bläst ihr die dunklen Haare ins Gesicht, sie lacht und hält mit der einen Hand die Strähnen fest. Auf dem Handrücken ein ovaler Leberfleck. Schmale Nase. Lotta hat sie von ihr. Im Hintergrund hellblauer Himmel, ein runder Blendenfleck am Bildrand. Einmal hat Vic sie auf der Fanliste eines »Wein trifft Käse«-Abends in der Markthalle entdeckt, sie kennt ihre Einträge zu Restaurants, Bewertungen für Konzerte, von Baby Universal und Kiki Bohemia. Auf Karls Seite gibt es keine neuen Posts. Vor einigen Monaten hat er sein Profilbild geändert: Lotta, die vor einem Teller Pasta sitzt und eine Nudel in den rot verschmierten Mund zieht. Karl betrachtet seine Tochter vom Rand des Bildes mit einem ernsten, vielleicht auch ratlosen Gesichtsausdruck.

Die dunklen Haare hat er hinters Ohr geklemmt, der Bart ist länger als heute.

Vic rechnet die Fahrtzeit aus. Sie könnten noch unterwegs sein: Vater, Mutter, Kind. Zwei lange Striche und ein kurzer, fast ein Stummel. Zusammengelegt ergeben sie ein Dreieck und die Winkel in der Summe immer hundertachtzig Grad, auch wenn der kleine Strich wächst und die Schenkel auseinanderdrückt. Fast schon obszön, denkt Vic. Und: Ordnung der Mathematik. Ordnung des Lebens. Vielleicht sitzen sie aber auch schon vor dem Haus. Lotta spielt auf der Terrasse mit Steinen. Sie stellt sich Terrakottafliesen vor und sieht die zarten Füße des Kindes über den Ton rutschen. Karl und Annika schauen auf das Meer. Annika greift nach Karls Hand, wie früher, weil die Berührung so vertraut ist.

Ihre Brüste ragen wie kahle Inseln aus dem schaumigen Wasser, die Warzenhöfe zwei seltsame, dunkel abgegrenzte Aussichtspunkte mit jeweils einem Turm. Sie streicht mit den Fingerkuppen darüber, drückt die aufgestellten Warzen zusammen. Ihre Finger wandern zu den Schamlippen. Sie hebt den Schamhügel mit den zu einem schmalen Streifen rasierten Haaren aus dem Wasser, Schaumblasen bleiben darin hängen, platzen und werden zu schmierigen Seifenresten. Senkt das Becken wieder. Mit der Hand schlägt sie auf die Wasseroberfläche.

Die Wärme des Tages strahlt vom Asphalt, Vics Sandalen schlagen zwischen dem Boden und ihren Fußsohlen hin

und her. Der Kioskverkäufer greift nach ihrer Zigarettenmarke, noch bevor sie etwas sagt, und lächelt. Sie fährt sich durch die feuchten Haare, ein paar bleiben an ihrem Ring hängen, sie zieht, reißt sie aus, dünn und lang, im Gegenlicht ist der rötliche Ton auszumachen. Sie kauft noch eine Tüte Chips. Drei Jugendliche mit Bierflaschen in der Hand drängen sich an das Verkaufsfenster des Büdchens. Das Mädchen kreischt. Der Junge lacht, fasst ihm in den Nacken und schüttelt seinen Kopf. Der Rock des Mädchens wippt und Vic sieht einen Strapshalter. Der andere Junge fragt in gebrochenem Deutsch nach Zigaretten und rülpst. Er schaut seine Freunde an, sie lachen. Auf der Straße ein Paar auf Fahrrädern, Satteltaschen sind links und rechts an den Gepäckträgern befestigt, am Lenker der Frau flattert eine schwedische Flagge. Die Frau trägt ein ärmelloses Oberteil, ihre Arme sind braungebrannt. »Heimat«, hört Vic den Mann sagen und sieht den beiden nach, wie sie in eine Seitenstraße biegen, beide gleichzeitig und nebeneinander.

Den Schlüssel in der Wohnungstür, sie stockt und atmet durch. Ihr Ärmel bleibt am Türgriff hängen, es ratscht. Sie zündet sich eine Zigarette an und hält das Feuerzeug an einen gerissenen Faden, der rasch absengt. Sie drückt ihre Finger auf die Lunte, ein schwarzer Krümel brennt sich in die Haut. Sie schabt ihn ab, die Stelle riecht synthetisch.

Auf dem Küchenfenster haben Regentropfen den Staub zu kleinen Halbmonden zusammengeschoben. Sie schaut zur Fassade des Hinterhauses, die Flecken werden unscharf, sie fokussiert sie wieder. Mit der Zunge drückt sie die Chips

gegen den Gaumen, bis sie brechen, kaut sie zu einer pampigen Masse, die zwischen ihren Zähnen klebenbleibt. Karl kocht gerne für sie. Fish and chips, wenn Lotta dabei ist, oder Pfannkuchen. Wenn sie zu zweit sind, weil das Kind bei Anika ist, oftmals Pasta mit Oliven und Kapern in Tomatensauce – »nach Hurenart«, sagt Karl dazu und: »unser Essen«. Sie schaut ihm zu, wie er mit schiefgelegtem Kopf die Pfeffermühle dreht. Dabei presst er rhythmisch die Lippen aufeinander, entspannt sie wieder und presst sie wieder zusammen. Und sie nimmt nie eine zweite Portion.

*Wie ist es in eurem Urlaub? Alles Liebe, Vicki.* Sie zögert, drückt dann auf »Senden«.

Steht auf, geht durch die Wohnung, legt sich aufs Bett und schaut die Decke an, dreht sich auf die Seite, der Heizkörper, darüber das Fenster. Sie raucht eine Zigarette auf dem Balkon, dabei zupft sie die vertrockneten Margeriten ab und wirft die Blüten auf die Straße. Sie beginnt, die Kosmetikartikel im Bad wegzuräumen, um die Flächen reinigen zu können, mittendrin lässt sie es bleiben und setzt sich in die Küche. Raucht und starrt auf das Telefon. Bis es vibriert, mit kurzer Verzögerung klingelt. Ein Foto des Vaters ist auf der Anzeige, grauhaarig und bärtig, schmales Gesicht, wache blaue Augen. Sie sind von Falten gesäumt, die bis zum Haaransatz gehen. Seine Stimme klingt verzerrt.

»Vicki, hallo, hier ist Papa.«

»Hallo.« Das O gerät etwas tief.

»Was ist los?«

»Nichts.«

Der Vater spricht mit der Mutter, sagt irgendetwas mit »komisch«. Es raschelt.

»Victoria, was ist los?« Die Stimme der Mutter immer etwas schrill.

»Ich langweile mich. Karl ist nicht da und ... «

»Wo ist Karl?«

»Weggefahren.«

»Was hast du denn wieder gemacht?«

»Nichts.«

Die Mutter flüstert mit dem Vater.

»Wie geht es euch denn?«

»Gut. Peter geht morgen auf dieses Satsang mit diesem –«

»Noah.«

»Ja, der. Ich geh shoppen. Kopenhagen ist eine tolle Stadt, diese Meeresluft und die Brücken.«

Sie schweigen beide eine Weile. Dann sagt die Mutter: »Tu was, Victoria, geh joggen, fahr Fahrrad. Warte mal ... «

Der Vater wieder. »Vielleicht machst du wirklich einen Fahrradausflug und kriegst den Kopf frei.«

»Ich denk darüber nach.«

»Nicht denken, tun.«

»Okay.«

»Du, wir müssen los. Louise winkt dir. Ich gebe sie dir.«

Die Mutter. »Melde dich, wenn was ist, ja?«

»Ja, danke Mama. Lou.«

Das war ein Wunsch der Mutter, so genannt zu werden, als Vic zehn oder elf Jahre alt war.

2 Sie hält den Lenker, stellt den Fuß aufs Pedal und stößt sich mit dem anderen vom Boden ab. Das Fahrrad holpert über den Bordstein, sie hebt den Hintern und wippt in den Knien nach. Dann tritt sie in die Pedale. Wie oft ist sie diesen Weg schon mit Karl gefahren. Er radelt meist voraus, nach vorne über den Lenker gebeugt, sein T-Shirt etwas hochgeschoben. Dunkle Haare, die vom Saum der Jeans nach oben gedrückt werden. Einmal fuhr sie so nah an ihn heran, dass sie die Haare berühren konnte. Karl wendete den Kopf, lächelte. Ihr Lenker stieß an seinen Arm, das Vorderrad stellte sich schief und sie stürzte. Ihre Hände scheuerten über den Boden, Steinchen gruben sich in die Flächen und hinterließen eine blutige Spur. Lebenslinie mehrfach durchkreuzt, dachte sie und sah Karl an, der abgestiegen war und auf sie zukam.

Die Straße zieht sich gerade, rechts eine eingezäunte Brache, auf der Büsche wachsen, stachelige Gräser, daneben eine industrielle Anlage mit matten großen Fenstern, links Bürogebäude, die ihre tristen Fronten vom Gehsteig hochziehen, das bunt bemalte Tor wie ein Fremdkörper dazwischen. Sie schließt das Fahrrad an einer Laterne an. Musik wummert auf die Straße. Der Mann am Eingang fixiert sie, ein Netz mit fetter Spinne ist auf seinen Hals tätowiert, die

Haare kleben an seiner Kopfhaut. Sie bleibt vor ihm stehen und sieht ihm in die Augen. Sein Blick rutscht zu ihrer Brust, sie verschränkt die Arme und er tritt zur Seite. Ihre Tasche wird durchsucht, im Lichtkegel einer Taschenlampe: ihr Geldbeutel, eine Zigarettenpackung, ein Lippenstift, ein Papierfetzen, Tabakkrümel. Sie schiebt Geld über einen Tresen, ein Stempel wird auf ihren Handrücken gedrückt.

»Welcome to the dollhouse.«

Sie geht über einen Holzsteg, dann kommt sandiger Boden. In einem Holzverschlag legt ein DJ Musik auf, einige tanzen vor der Bude, auf Sofas liegen Menschen, am Rand des Teichs sitzen zwei Jungs, bespritzen einander, die Wassertropfen glitzern im Sonnenlicht. Sie steigt über die Beine eines Mannes. Er lehnt mit dem Rücken an einem Balken und blickt mit wippendem Kopf in den Himmel, die Augen gerötet. Zwei Mädchen wanken an ihr vorüber. Die eine hält sich am Arm der anderen fest, beugt sich nach vorne und lacht. Sandkörner kleben an den nackten Waden der anderen. Auf der Tanzfläche hämmert eine Frau im Bikini mit den Armen in die Luft. Als ein Wassersprenger angeht, jubeln einige. Ein Mann legt den Kopf in den Nacken und geht mit geöffnetem Mund dem Strahl nach, stößt dabei an andere und bahnt sich seinen Weg.

Sie trinkt rasch hintereinander zwei Wodka-Cola und spürt die saure Wärme im Magen. Mit einem Eiswürfel kühlt sie die verbrannten Stellen auf ihren Fingern. Auf dem Weg zur Toilette fragt ein Mann sie nach Ketamin. Sie schüttelt den Kopf. Als seine gierigen Augen sich bereits an einen anderen heften, zupft sie ihn am Ärmel, holt seinen Blick zurück und

fragt nach MDMA. So einfach geht das und sie hält einen gefalteten Papierfetzen in der Hand. Karl macht das sonst. Die kristallinen Krümel bleiben an ihrer feuchten Fingerspitze kleben, sie schiebt sie in den Mund und schluckt. Auf der Zunge ein pelziger Geschmack, dann Taubheit. Sie schluckt einige Male, um sicherzugehen, dass der Reflex noch funktioniert.

Mit einem Bier in der Hand stellt sie sich auf die Tanzfläche, in das stickige Gedränge der Körper, in die Musik, die sie aufnimmt, in sie reingeht, in ihr vibriert.

Ihre Schamlippen pulsieren, als ein Lichtpunkt über ihre Brüste streicht.

» Geile Scheiße! «

Ein Mann brüllt es in ihr Ohr. Sie sieht sich selbst in seiner Sonnenbrille mit großer Nase und nach hinten fliehendem Gesicht. Die Arme des Mannes pumpen in der Luft, der Mund ist zu einem breiten Lachen verzerrt. Sie schlägt mit den Fäusten auf seine harte Brust, was seinen Mund noch weiter aufklaffen lässt. Sie schiebt seine Brille auf die Stirn, sieht in die Augen eines Kaninchens im Scheinwerferlicht.

Ein Mädchen mit zartem Gesicht lacht sie an, die Augenwinkel verlängert mit schwarzer Mascara, der Strich verknittert, auf Schläfen und Wangen Glitter. Seine Lippen suchen ihre, feuchte Wärme und der Geruch von Avocado, berühren sie kurz. In ihrem Bauch: eine Supernova, heiß

und wunderschön. Augen öffnen sich, geweitete Pupillen ziehen sich zusammen. Das Mädchen dreht sich um die eigene Achse, tippelt auf Zehenspitzen, den einen Arm über den Kopf gebogen, den anderen vor dem Bauch, als halte es einen großen Ball.

- »Du Ballerina.«
- »Rumpelstilzchen.«
- »Funkenmariechen.«
- »Sternschnuppe.«
- »Glühwürmchen.«
- »Seepferdchen.«
- »Meerschweinchen.«
- »Stachelbeere.«
- »Rhabarber.«
- »Vanilleschote.«
- »Seemannsbraut.«

In den Brettern unter ihr, ihrem Hintern, den Oberschenkeln, den Händen, vibrieren die Bässe. Geht jemand über den Steg, kommt ein neuer Rhythmus hinzu. Ihre Füße und die des Mädchens hängen im Teich. Die Wasseroberfläche ist dunkel wie der Himmel, jedoch matt, fast schon blind, während der Himmel klar ist. Die Lichtreflexe einer Diskokugel huschen über das Gelände und die angrenzenden Gebäude. Je weiter entfernt, desto größer, fransiger sind sie. An der Bretterwand, vor der die Kugel hängt, verlangsamten sie sich, werden scharf umrissene Lichtkreise, rücken zusammen, um abermals nervös auseinanderzuströmen und

alles zu sprengeln. Auch das Gesicht des Mädchens, das wie mit einem Kohlestift gezeichnet aussieht, grobe markante Striche auf weißem Papier. Wenn Vic den Kopf nach oben reckt, kann sie durch ein Loch in einer Backsteinmauer den Mond sehen. Sie bewegt den Kopf, spielt damit: Der Mond geht auf und unter.

»Ich finde, du solltest ihnen das Haus demolieren.« Das Mädchen schiebt eine dunkle Locke hinters Ohr und sieht sie mit schiefgelegtem Kopf an. Die Locke rutscht wieder nach vorne. Vic greift nach ihr und reibt sie zwischen ihren Fingern, die Haare knistern. Dann sagt sie: »Ich schlag ihnen die Scheiben ein und dann schlaf ich mit Karl. Annika kann durch das kaputte Fenster zuschauen, wenn sie will.« Das Mädchen lacht, das Firmament aus Glitter in ihrem Gesicht verschiebt sich, die Sterne streben aufeinander zu. Das Mädchen steht auf, bedächtig setzt es die Füße in den Sand. Über die Schulter hinweg schaut Vic ihm zu, wie es mit der Hand seinen Rock hochhält, Gegenstände vom Boden aufhebt und in der Stoffkuhle sammelt. Es breitet sie auf den Brettern aus.

Wiegt einen Stein in der Hand: »Macht kaputte Scheiben. Das, um die Frau von dir fernzuhalten.« Das Mädchen umfasst einen Flaschenboden mit den Fingern, die scharfen Kanten sind nach vorne gerichtet. »Oder du schlägst ihm damit auf den Kopf.« Es deutet auf eine Sandale.

»Dem Pantoffelhelden«, sagt Vic.

Zwischen den Fingern zieht das Mädchen ein Haargummi mit rosafarbenen Kugeln auseinander. »Ob du damit wirklich fesseln kannst.«



Der Stein ist kubisch und grau gemasert. Vic sieht, dass sich grüner Span in den Vertiefungen gebildet hat. Sie lässt ihn von einer Hand in die andere fallen, die Seiten passen genau auf die Flächen. Ihre Finger werden staubig, die Kuppen verfärben sich dunkel. Sie packt ihn in ihre Tasche. Mit dem Haarband bindet sie sich einen Pferdeschwanz, den Rest schiebt sie zur Seite.

»Du Sterntaler.«

Sie beugt sich zu dem Mädchen, berührt seine Wange mit ihrer. Spürt Gegendruck, die Haut fühlt sich samtig an. Die Finger des Mädchens verhaken sich mit ihren. Es zieht an ihrer Hand, seine Wange löst sich, sein Körper rutscht vor in den Teich und Vic folgt ihr. Der Boden ist schlickig und Vic sinkt mit den Füßen ein, zwischen den Zehen drückt sich Morast durch. Das Mädchen lässt sich nach vorne ins trübe Wasser fallen, ein Spritzer trifft Vics Auge. Sie geht in die Hocke, ihr Kleid saugt sich voll. Neben ihr schwimmt eine Bierflasche. Das Mädchen hat sich im Wasser zu ihr umgedreht. Seine Haare hängen ihm ins Gesicht, sie sind auf der Mitte des Kopfes gescheitelt, seine Schminke verläuft unter seinen Augen. Vic reibt mit dem Daumen die Tusche ab, während das Mädchen nach oben schaut, wie eine Madonna aussieht.

»Da draußen«, es weist mit der Hand in die Luft, »heiße ich übrigens Kitty.«

»Und ich Vic. Also Victoria.«

»Na dann. Besorgen wir uns noch was?«

Der Wind schiebt sie in die Straße hinein. Sie und eine Einkaufsstüte, die eine Weile auf dem Gehweg neben ihr herweht, bevor sie von einer Laterne gestoppt wird. Die Straße wirkt wie nach einer Umweltkatastrophe, Giftgas, Chemikalien im Wasser, irgendetwas, das man nicht sieht, das keine Verwüstung anrichtet, aber die Menschen ausradiert hat. Vic fährt zwischen zurückgelassenen Autos hindurch. Ein Plastikstuhl liegt vor einem Café auf dem Gehweg. Eine Werbefahne flattert an der Tür, auf ihr hält eine Frau im Bikini ein Eis an ihre Lippen. Doch es ist niemand da, der ein Bedürfnis entwickeln könnte. Nur sie.

Vor ihrem Haus stellt sie das Fahrrad ab, setzt sich auf den Bordstein und raucht. Wenn sie nicht an der Zigarette zieht, kaut ihr Mund, unwillentlich. Sie berührt den Kiefer und spürt, wie verhärtet die Muskeln sind. Reißt den Mund auf, so dass es in den Mundwinkeln zieht, und legt den Kopf in den Nacken. Über ein Balkongeländer beugt sich eine Rose. Morsche Fensterrahmen, ein roter Papierstern hängt an einer Sprosse, die Sonne wird ihm mit den Jahren die Farbe nehmen, Gardinen und Vorhänge, die leere Wohnungen verbergen. Ihr Rücken juckt, sie fährt mit der Hand in den Ausschnitt, kratzt. Pickelig ist die Haut, die Stellen schmerzen, wenn sie darüberschabt. Rötliche Partikel bleiben unter ihren Fingernägeln zurück. Vor kurzem sah sie in der Straßenbahn eine Frau, die ihre Arme mit einer Nagelbürste bearbeitete und blutige Striemen in ihre Haut riss. Die Frau hatte eine schattige Falte zwischen den Augenbrauen, ihr Blick war auf einen Punkt hinter Vics Schoß fixiert.

In ihrer Wohnung zieht sie die Schubladen auf, holt Unterwäsche, Badeanzug, Socken, ein Kleid, das blaue, zwei Shirts, zwei kurze Hosen, die Jeans, einen Pullover, einen Schal heraus. Dann ein Handtuch. Das Ladegerät. In den Kulturbeutel fallen Shampoo, Duschgel, Rasierer, Bürste, Creme. Die Sachen bilden einen Hügel auf ihrer Kommode. Sie gießt die Blumen auf dem Balkon. Das Wasser sammelt sich in den Untertellern, steigt, wölbt sich über den Keramikrand. Die Haut reißt, es plätschert auf den Boden, spritzt auf ihre Waden und den Fußspann. Ihre Füße hinterlassen feuchte, dunkle Flecken auf den Dielen, als sie in die Küche geht. Dort schaut sie in den Kühlschrank, wirft eine schwarz gefleckte, verschrumpelte Möhre aus dem Fenster in den Hinterhof. Die kullert über den Boden und bleibt neben einer Mülltonne liegen. Den Rest des Rotweins trinkt sie direkt aus der Flasche, stellt die Flasche unter die Spüle. Irgendwo hat sie noch eine Fahrradkarte. Sie packt sie in die Außentasche des Rucksacks, der modrig riecht. Gelbe Grashalme auf dem Innenboden. Sie stopft die Klamotten hinein. Zuletzt nimmt sie den Stein, umgreift ihn mit den Fingerspitzen an den Kanten und geht mit ihm durch die Wohnung. Sie schlenkert mit dem Arm und spürt sein Gewicht. Sie lässt sie ihn in ihrer Hand kreiseln, fühlt, wie rau und hart er ist. Er sackt ab und sie fingert ihn wieder in die Handmulde zurück. Hält ihn an ihre Nase, kalt riecht er und dumpf nach Abgasen. Mit einer Drahtbürste schrubbt sie ihn unter fließendem Wasser, das Grau nun dunkler, er trocknet auf einem Küchentuch. Ihre Finger fahren die Kanten entlang, drehen ihn, fahren wieder die Kanten ent-

lang, drehen ihn wieder. Sie legt ihn im Rucksack ganz nach oben.

Nach einer halben Stunde ist sie wieder auf der Straße und packt den Rucksack auf den Gepäckträger. Der Bügel biegt sich nach hinten, die Konstruktion hält. Der türkische Bäcker an der Ecke zieht die Rollläden hoch. Noch ein Überlebender. Wenn er der Einzige ist, sollte sie mit ihm schlafen, ungeschützt, am besten jeden zweiten Tag und vor allem zwischen dem neunten und sechzehnten Tag ihres Zyklus, seine Kinder austragen. Sie deutet auf die Auslagen und hebt fragend die Augenbrauen. Er nickt und öffnet die Tür.

»Auch noch da?«, fragt sie.

»So früh schon unterwegs?«, fragt er.

Sie kauft belegte Brote, Mandelhörnchen und eine Flasche Wasser.

»Wohin?« Der Mann deutet auf ihr Fahrrad.

»Ans Meer.«

»An einem Tag?«

Sie dreht den Finger in ihre Haare, filzig sind sie und riechen nach Rauch. »Wohl kaum.«

Karl besteht auf Kondome. Einmal nahm sie das zugeknottete Latextütchen mit ins Bad, riss es auf, stülpte es um und führte es in sich ein. Die Fliesen kühl unter ihrem Rücken, der Hintern auf dem Badevorleger. Und wo sie schon so lag und wartete, befriedigte sie sich, ein Bein an die Wand gedrückt, das andere auf dem Klodeckel abgelegt.

In der Innenstadt gerät sie in eine Gruppe von Touristen und mit gelben Mützen auf dem Kopf. Vorneweg fuchtel

der Reiseleiter mit dem Arm. Sie möchte eine Frau überholen, doch die schwankt mit dem Fahrrad von links nach rechts. Schweiß hat auf dem Oberteil der Frau einen länglichen Streifen gebildet. Sieht wie Hiddensee aus, mit der Ausbuchtung in der Mitte. Rügen läge dann an der rechten Flanke, doch die kann Vic nicht sehen, da die Frau nach links lenkt und stoppt. Der Reiseleiter hat die Hand gehoben. Um sie herum quietschen Bremsen. Ihr Vorderrad stößt an ein Hinterrad. Füße stellen sich auf den Asphalt. Sie steigt ebenfalls ab. Der Reiseleiter hat wuschelige Haare und eine spitze Nase. Er weist auf einen Streifen aus Kopfsteinpflaster und erzählt von der Teilung der Stadt. Hinter ihm ein Kiosk, »Nie zu späti« steht auf dem Schild. Sie lässt das Fahrrad in der Gruppe stehen und kauft Zigaretten und ein Bier. Mit einem Feuerzeug öffnet sie die Flasche. Der Reiseleiter zählt Daten auf, Einwohnerzahlen, spricht von politischen Entwicklungen, nennt Namen. Sie mag, wie er von Gesicht zu Gesicht schaut und dann seinen Blick entweder an einen Baum auf der anderen Straßenseite oder an sie heftet. Sie führt die Bierflasche zum Mund.

»Hat noch jemand eine Frage?«

Sie schluckt. »Ich.«

Gesichter wenden sich ihr zu, neben ihr zieht eine Frau die Luft durch die Zähne. Vic spürt, dass ihre Wangen warm werden.

»Ich möchte zur Ostsee. Kannst du mir sagen ... «

Der Reiseleiter zögert, mit der Hand drückt er seine Haare gegen die Kopfhaut, eine blasse Stirn zeigt sich. Er nickt mit dem Kopf über die rechte Schulter.

»Am Kanal kommst du gut aus der Stadt raus. Wie es dann weitergeht – ist sicher ausgeschildert.«

»Danke dir.«

Sie stellt die Bierflasche in die Halterung am Rahmen. Schaum quillt hervor und tropft auf den Boden. Als sie nach ihrem Lenker greift, schieben sich die Fahrräder zur Seite. Es ist kurz ruhig. Sie fährt los und dreht sich noch mal um. Der Reiseleiter nickt, seine Locken wippen.

Gerade zieht sich der Kanal. Kleine Schilder, an Stahlpfähle montiert, weisen auf Fahrradrouten hin. Schatten gleiten über ihre Hände und Arme, Balken, löchrige Muster, Linien und großflächige Formen, als ziehe jemand Schablonen vor der Sonne vorbei. Unter einer Brücke feuchte Kühle. Sie zieht den Kopf ein, obwohl es unnötig ist. Danach brennt wieder das Sonnenlicht auf der Haut. Sie schließt kurz die Augen, das Blut der Lider ist knallig, wie das Rot von Coca-Cola.

Zwischen den Bäumen sieht sie einen Turm, der wie ein umgedrehter Kegel aussieht und große Glasfronten hat. Ein Tower. Und jetzt, da sie realisiert, dass sie am Flughafen vorbeifährt, dröhnt auch ein Flugzeug über ihr. Sie legt den Kopf in den Nacken und schaut der Maschine hinterher. Die Luft schwappt in Wellen nach und es riecht nach Kerosin. Sie kommt ins Schlingern, reißt den Lenker herum, die Füße suchen Halt auf dem Boden. Die Zehen werden in den Schuhen nach vorne gedrückt, die Sattelspitze schiebt sich ihr in den Rücken.

Sie setzt sich auf den Boden und raucht. Ihre Hände zittern,

sie streckt sie vor sich aus. Die Kippe zwischen den Fingern sieht aus wie ein wütendes Männchen, vielleicht ist es auch nur krank, Tremor, Parkinson. Oder auf Entzug. Sie nimmt ihr Telefon und legt sich auf den Asphalt. Der Boden wärmt ihren Rücken, die Kugeln des Haarbandes drücken in ihren Nacken. Ein Mann joggt an sie heran, die Schritte verlangsamten sich. Sie lächelt und winkt. Die Turnschuhe mit den herausschauenden Beinen und dem restlichen Männerkörper laufen weiter. Als wieder ein Flugzeug über ihr absinkt, macht sie ein Foto.

Der Weg verlässt den Kanal und sie fährt an Schrebergärten vorbei, »Kolonie Napoleon« heißt eine, Gartenzwerge mit in Westen geschobenen Händen. Ein Hund knurrt, als rolle er Kiesel im Maul hin und her. Vic fährt an den äußersten Rand des Wegs, obwohl das Tier hinter einem Zaun ist und sich bald wieder beruhigt.

Allmählich verklingt das Rauschen der Stadt. Sie hört kaum noch Autos und kommt immer seltener an Spaziergängern vorbei. Die Fahrradfahrer tragen nun bunte Brillen, eng anliegenden Polyester und haben ernsthafte Gesichter, definierte Waden. Andere sind mit Satteltaschen unterwegs, großen am Hinter-, kleinen am Vorderrad, manchmal auch mit Zelten und einmal mit einem Rückspiegel, in dem Vic eine faltige Stirn sieht. Sie greift an ihren Oberschenkel, unter dem Fett fühlt sie, wie der Muskel sich an- und entspannt.

Ein Ort taucht zwischen hohen Gräsern auf. Sie merkt, dass sie im Kreis fährt, als sie zum zweiten Mal am selben Haus vorbeikommt, auf dessen Balkon zwei Männer rauchen

und die Arme auf das Geländer stützen. Vickidicki findet den Weg nicht. Frank ging auf dem Schulhof an ihr und Silvia vorbei, war von hinten gekommen, und nannte sie so. Silvia kicherte und Frank teilte den anderen seine Wortschöpfung mit. Einer grölte, ein anderer klopfte Frank auf die Schulter.

Links und rechts des betonierten Wegs sind sandige Ebenen, darauf wie hingetupft Büsche. Unter einer Hochspannungsleitung sirrt es in ihren Ohren. Ein Pärchen sitzt auf einer Bank, der Mann küsst die Frau auf die Wange, die beißt in einen Apfel. Als die beiden zu ihr hinsehen, schaut Vic schnell weg.

An einer Uferstelle legt sie sich ein Handtuch über den Unterleib und zieht den Badeanzug an. Als sie die Träger über die Schultern zieht, spürt sie die Unebenheiten auf dem Rücken. Ihre Fingerkuppen fahren darüber. Fühlt sich an wie wund gescheuerte Gänsehaut. Im Wasser muss sie sich überwinden, in die Hocke zu gehen und den ganzen Körper einzutauchen. Ihre Haut prickelt, auf dem Rücken: Nadelstiche. Sie bewegt die Arme, spürt den trägen Widerstand des Wassers.

Lotta stellt sich gerne auf ihre Oberschenkel, wenn sie baden, und wippt in den Knien, jauchzt, und Vic legt die Arme um den Bauch des Kindes. Karl sitzt am Ufer und liest Zeitung, raucht, telefoniert, geht nicht mit ihnen ins Wasser. Dabei haben sie sich zum ersten Mal im Wasser geküsst. Bei einem Abendessen hatte Karl ihr an einer langen Tafel in einer Galerie gegenübergesessen, dichte dunkle Haare

und ein stoppeliger Bart, am Kinn mit einzelnen grauen Haaren gespickt. Er zog die Jeansjacke aus, sein T-Shirt trug er verkehrt herum, das Schlüsselbein zeichnete sich darunter ab. Später, als sie seinen Körper kennenlernte, fielen ihr noch mehr markante Knochen auf, die großen Knöchel, die Schaufeln seines Beckens, die deutlich hervortraten, wenn Karl auf dem Rücken lag.

Zwischen seinen Fingern, die Kuppen kugelig, mit breiten, kurzen Nägeln, drehte Karl sich eine schmale Zigarette und legte sie auf den Tisch. Was sie so mache, fragte er, und sie erzählte von ihrer Arbeit im Kommunikationsmuseum, in der Verwaltung. Und dass sie gerne in die Museumspädagogik wechseln würde, schließlich habe sie Kunstpädagogik studiert. Karl war freier Architekt und arbeitete für einen Bildhauer, der kinetische Kunstwerke machte. Lieber aber, sagte er, gewänne er im Lotto und ginge gar nicht mehr arbeiten. Dann sprachen sie über die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens. Karl würde ein- oder zweimal in der Woche abends in einem kleinen Laden kochen, Vorspeise, Hauptspeise, Nachtisch, zwei Weine, Mund-zu-Mund-Propaganda, zehn, zwölf Gäste. Vic ein Theaterstück schreiben, das in einem Wald aufgeführt würde, zwischen hohen Tannen. Karl: mit der Tochter durch Neuseeland reisen.

»Du hast eine Tochter?«

»Lotta, sie ist fünf.«

Karls Blick veränderte sich. Auch wenn seine Augen weiter auf Vics gerichtet waren, wirkte es, als sei er auf ein inneres Bild konzentriert. Vic trank einen Schluck Wein, Karl

blinzelte. »Und ich bin getrennt, Lotta ist zur Hälfte bei mir und zur Hälfte bei Annika, ihrer Mutter.«

Vic deutete auf seinen Tabak und fragte, ob sie sich auch eine Zigarette drehen dürfte. Karl reichte ihr das Päckchen und ihre Finger berührten sich. Der Filter fiel aus Vics knollig gedrehter Zigarette, sie friemelte ihn wieder in die kreisrunde Öffnung, das Papier knickte und riss zwischen Filter und Tabak ein.

»Darf ich?«, fragte Karl.

Auf dem Treppenabsatz zur Galerie balancierte Vic auf den Fußballen und war dadurch ungefähr so groß wie Karl, der auf dem Gehsteig stand. Sie bliesen den Rauch in die mit Bäumen gesäumte und bedrückend eng wirkende Straße, sahen ihm hinterher, manchmal trafen sich ihre Blicke, bis Vic ihren wieder abwandte.

Karl fragte: »Hast du Lust, tanzen zu gehen?«

Vic taucht unter und öffnet die Augen. Trübe Suppe, denkt sie, zum Trübsal blasen. Luft blubbert aus ihrem Mund. Sie schluckt Wasser und ein schaler Geschmack bleibt zurück. Sie taucht wieder auf und macht einen kräftigen Schwimmschlag. Das Wasser strömt an ihren Armen entlang. Die Haut auf dem Rücken schiebt sich zusammen und dehnt sich wieder.

Am Rückspiegel des Taxis hing eine Buddhafigur, deren Pendeln Vic zusah. Dahinter lag unscharf eine breite Straße, auf der Autos rote Lichter durch die Luft zogen. Sie nahm wahr, wie nah ihre Hand neben Karls auf der Rückbank lag. Sie sah ihn kurz an, Karl hatte den Kopf leicht geneigt. Vor dem Seitenfenster schoben sich die bauchigen Buchstaben

eines Graffito vorbei. Sie blickte auf seine Hand, sein kleiner Finger berührte nun ihren.

In den Waschräumen zog Vic Lippenstift nach, schob ihre Brüste in Form und verstrubbelte ihre Haare. Dann folgte sie Karl, der vor der Tür gewartet hatte, in einen Wintergarten. Menschen drängten sich ums DJ-Pult, an dem eine zierliche Frau mit kahl geschorenem Kopf stand, mit der einen Hand presste sie einen Kopfhörer an ihr Ohr, mit der anderen drehte sie an den Reglern des Mischpults, ein aufgeklapptes Laptop daneben.

Vics Beine fanden den Takt, sie trat vom linken auf den rechten Fuß, hob die Hände vor den Körper. Karl wippte in den Knien und drehte sich. Ein Mädchen kam vorbei und drückte einen Stempel in Karls Gesicht, ein violettes Herz prangte auf seiner Backe. Karl deutete auf Vic, die auch einen Herzabdruck bekam.

Karls Hand war zu einer Faust geballt, er öffnete sie über ihrem Kopf und ließ Konfetti auf sie rieseln. Gelbe, grüne, blaue, rote Papierfetzen rutschten über ihr Kleid, ihre Arme, einer pappte auf ihrer Zunge.

»Du Herz.« Karl bohrte seinen Finger in ihre Wange.

»Selber Herz.«

»Das schlägt heftig – von der E. Nicht nur.«

Später lehnte Vic an der Bar und trank ein Wasser. Durch die Scheiben des Wintergartens kam Morgensonne, die sich im Rauch brach. Karl sprang auf der Tanzfläche umher, berührte andere Tanzende, legte ihnen die Hand auf die Schulter, strahlte. Kam zu ihr.

»Es geht immer weiter. Wir können bis Montag früh blei-

ben.« Karl griff nach ihren Händen und schüttelte ihre Arme, die Stöße wellten in ihrem Rumpf aus. »Dann weiterziehen.«

»Ich geh' mal ein bisschen Luft schnappen.«

Im Wind trockneten die feuchten Stellen am Rücken, unter den Achseln und, als sie die Beine öffnete, im Schritt.

Der Urin fließt warm ins kühle Wasser. Sie spürt es an ihren Fingern, die sie auf ihr Schambein drückt. Am Ufer zieht eine Mutter einen Kinderwagen durch den Sand, schwerfällig, die Räder graben sich ein. Sie bleibt kurz stehen, nestelt an ihrem Kopftuch, zieht dann weiter.

Die Spree schob Schaum ans Ufer, als sie nach Hause gingen. Ein Grillboot trieb unbemannt in der Strömung. Die Oktobersonne kroch schwerfällig am Himmel hoch. Eine Frau joggte an ihnen vorüber, zog einen Geruch aus Waschmittel und verschwitzter Synthetik hinter sich her.

»Man könnte fast noch baden.« Karl blickte aufs Wasser und fuhr sich durch die Haare.

»Lass uns baden.« Sie sah ihn an, sein Fingerkamm hatte die Haare zu dicken Strähnen sortiert.

»Du bist verrückt.« Er erwiderte ihren Blick.

Mit vor der Brust verschränkten Armen ging sie neben ihm ins Wasser. Karl ließ sich auf den Rücken gleiten und paddelte einige Meter. Vic schwamm an ihm vorbei.

»Kannst du noch stehen?«, rief er ihr zu.

Ihre Füße suchten Halt im schlammigen Boden, das Wasser reichte ihr bis kurz über die Brust. Karl schritt mit rudernden Armen auf sie zu. Er schlingerte kurz, dann stand er direkt vor ihr. Er legte den Kopf schief, lächelte, feuchte

Wimpern. Fasste in ihr Gesicht, nass und rau war seine Hand, er schob sie über ihren Hals auf ihren Rücken, zog Vic zu sich heran. Legte auch den anderen Arm um sie. Ihre Haut berührte seine nasse haarige Brust. Unter Wasser legte sie ihre Hand auf seine Hüfte und spürte, wie er kurz zurückzuckte. Dann küssten sie sich. Sie saugte sich an seiner Unterlippe fest, seine Barthaare kitzelten.

Beim Abtrocknen überlegt sie, ob sie der Mutter ihren Rücken zeigen und sie fragen soll, wonach er aussieht. Ein Ausschlag vielleicht, eine allergische Reaktion? Die Mutter bläst ihrem Baby ins Gesicht und das Kleine giggelt. Vic lässt es bleiben und nimmt ihr Telefon in die Hand, öffnet das Profil von Annika. Ein neues Titelbild: Sonnenuntergang am Meer, unterhalb der Wolkendecke ist der Himmel orange, darüber blau, die Wellen glänzen im späten Licht. Vic schleudert das Telefon in den Sand. Die Mutter schaut auf. Vic nimmt das Gerät wieder an sich, pustet die Körner aus der Öffnung für das Ladekabel. Drei Personen gefällt das Bild. Sie kennt keinen von ihnen.

Tippt eine Nachricht: *Und, habt ihr beiden es schön romantisch mit Sonnenuntergang und einer Jacke, die du ihr unterlegst? So wie er ihr damals, nachdem sie aus dem Wasser gekommen waren. Die Buchstaben verschwinden wieder. Und. Un. U.*

Sie zupft an ihrem Ohr, spürt den durch das Läppchen gestochenen Kanal, knorpelige Vernarbungen im weichen Fleisch, dann schreibt sie einen neuen Text: *Ich möchte dir nur sagen, dass ich auf dem Weg zu dir bin. Dieses Mal bin ich so frei. Vic*

Sie starrt auf das Display, eine Sprechblase fasst den Text grafisch ein und das Gerät gibt ein ploppendes Geräusch von sich. Ein Häkchen erscheint hinter der Nachricht. Sie kramt nach ihren Zigaretten, zündet sich eine an, ohne den Blick vom Telefon zu nehmen. Vom Rauch tränen ihre Augen. Nervös tippt sie auf dem Gerät herum, ohne konkretes Vorhaben. Sie öffnet den Menstruationskalender, eine Blume markiert die fruchtbaren Tage, gerade vorbei. Dann schaut sie sich die Fotos an.

Die Fahrradkette, die Halterung mit der Bierflasche, ein Teil des Lenkers, dahinter blauer Himmel, in den unscharf die Tragfläche eines Flugzeugs ragt.

Kittys Kopf im Türrahmen, der Körper getaucht ins Dunkel des Kassenraums, neben ihr ein massiger Türsteher. Ihre erhobene Hand ist verwischt, sie lacht. Auf der Holzschwelle ein Lurch, orange mit schwarzen Punkten.

Vic im Bett, der Kopf auf einem Kissen, der Bezug ist verknittert. Über die linke Wange läuft schwarze Mascara bis zu ihrem Mundwinkel. Wie ein Schmiss. Der Lippenrand ist faserig gerötet.

Karls Gesicht im Sonnenlicht, ganz nah, von seiner Hand verdeckt. Zwischen den Fingern ein Lachen, das Falten in seine Wangen gräbt, der Augenbrauenbogen wulstig.

Etwas entfernter: Karls Gesicht von der Seite, sonnig beschienen, wie das Wasser im Hintergrund. Ein kopfrunder Schatten auf seiner Schulter.

Dann: Eine Rückenansicht von Karl am Ufer. Der Schatten von Vics Arm und ihren gespreizten Fingern fällt auf das Grau seines T-Shirts.

Ihre Eltern im Garten, Kaffee, Kuchen, das Porzellangeschirr, die geblühten Servietten. Die Mutter bläst mit spitzem Mund Rauch aus, die Hand mit der Zigarette hält sie umgeknickt von ihrem Körper weg, und blickt dabei zur Seite. Der Vater trägt einen weißen Schal. Mit der Kaffeetasse in der Hand lächelt er in die Kamera.

Ein Frühstückstisch mit Kuchen, eine Vase mit Rosen, verpackte Geschenke, eine Luftschnur kringelt sich auf allem. Karls Hand unscharf am Bildrand.

Mehrere, nur minimal perspektivisch veränderte Aufnahmen von Lotta mit fragendem Gesichtsausdruck aus der Untersicht. Die Unterlippe vorgewölbt, weiche Backen.

Karl mit Lotta im Bett, er hat den Arm um den kleinen Körper gelegt. Im Anschnitt des Bildes ist Otfried Preußlers *Der kleine Wassermann* zu sehen.

Eine Serie von brennenden Teelichtern, die jeweils in Formen von Buchstaben auf einem Dielenboden angeordnet sind, I, C, H, L, E, B, D, zuletzt eine Aufnahme des blanken Dielenbodens.

Sie gräbt ihre Zehen in den Sand und öffnet den Kontakt von Alexander. Klickt auf seine Adresse. Vor einem Gitternetz baut sich die Aufsicht eines Dorfes aus, eine rote Stecknadel markiert ein Haus. Sie schiebt die Karte mit den Fingern zusammen, das Dorf bettet sich in eine grüne Umgebung ein, die von grauen und gelben Linien durchfurcht ist, ein Fluss schlängelt sich ungeordnet durch die Grafik. An einer Stelle weitet sich das Blau des Flusses zu einem See, der wie ein plattgewalzter Frosch mit abgespritzten Schenkeln aussieht. Aus einem seiner Zehen fließt der Fluss

weiter. Als sie den Maßstab noch weiter verkleinert, taucht unten ein blau pulsierender Punkt auf, ihr Standort, etwas außerhalb der grauen, zur Mitte hin immer feiner strukturierten Fläche, die Berlin darstellt. Eine Weile beobachtet sie den Punkt, gleicht ihren Atem seinem Puls an.

*Hallo*, tippt sie in ein Nachrichtenfenster, überlegt, *Alex*. Sie sei mit dem Fahrrad unterwegs und käme wahrscheinlich morgen bei ihm vorbei. Ob er da sei. Sie stellt den Klingelton auf maximale Lautstärke und schiebt das Telefon in die vordere Tasche des Rucksacks.

Die Blätter einer Pappel rascheln im Wind. Wenn sie im Sonnenlicht sind: hellgrün. Im Schatten: dunkelgrün. Sie klingelt und weiß selbst nicht, warum. Die Straße führt an Rapsfeldern vorbei, an einer Wiese mit Mohn und Kornblumen. Sie steigt vom Rad und betastet die filzigen Ovale einiger noch geschlossener Knospen. Halme reiben an ihren Waden. Sie pflückt zwischen Mohn und Korn versteckte Gänseblümchen. Öffnet einen Halm unterhalb der Blüte mit dem Fingernagel, ein milchiger Tropfen entweicht. Sie zieht einen zweiten Halm durch die Öffnung, durch diesen wiederum einen dritten und so weiter, bis der Blütenkranz auf ihren Kopf passt. Beim Fahren testet sie mit den Fingern, ob er noch richtig sitzt.

Ein Notarzwagen überholt sie, nah und schnell fährt er an ihr vorbei und sie muss gegen den Luftzug des Autos lenken. Die Bremslichter des Wagens leuchten auf, er zieht in die Straßenmitte und beschleunigt wieder. Es ist ein Reh, das auf dem Asphalt liegt, den Kopf nach oben gedreht, aus



seinem After quillen Innereien, Fliegen umschwirren sie. Sie hält an und verscheucht eine Fliege, die auf dem unbewegten Augapfel sitzt. Im Fell über der Schnauze trocknet Schleim. An den Rändern hat er bereits seinen feuchten Glanz verloren und verkrustet in den Borsten.

Sie fährt weiter. Wind bläst ihr entgegen, biegt die Gräser am Straßenrand und rauscht in den Gehörgang. Das Treten gleich viel beschwerlicher. Sie lehnt sich über den Lenker, richtet sich wieder auf. Die Straße kreuzt Bahngleise. Das Fahrrad holpert über die Schienen. In den Armen und Beinen spürt sie die Stöße. Versucht, sie in den Gelenken auszugleichen und den Rumpf abzufedern. Über ihr verlaufen Oberleitungen, die durch ein Geflecht aus metallischen Windungen und Haken miteinander verbunden sind und sich zum Horizont verengen, getragen von Masten links und rechts der Gleise. Einen Moment lang ist sie genau in der Mitte dieser Konstruktion.

Ihr Hintern auf dem Sattel schmerzt, dumpf drückt es bis in den Rücken, sie verlagert das Gewicht auf das Schambein, bis auch diese Position unangenehm ist und sie im Stehen fährt und die Anstrengung in den Beinen spürt, wie sie die Pedale runterdrücken. Eine Orgeltreterin, die nur Atem ausstößt, keinen Klang. Ihre Innenschenkel reiben aneinander und sie zählt die Umdrehungen bis zwanzig und fängt von vorne an. Ein Schild weist einen Campingplatz in drei Kilometern aus. Sie rechnet die Umdrehungen des Rades in Meter um, hundert Meter, zweihundert.

Vor ihr auf dem geschotterten Streifen am Straßenrand parken der Notarztwagen und ein Polizeiauto. Drei Män-

ner kommen über die Felder auf die Autos zu, einer hat die Hand auf die Schulter des Mannes in der Mitte gelegt. Beide blicken zu Boden. Der dritte trägt eine Tasche über der Schulter, sein Körper ist von ihrem Gewicht zur Seite geneigt. Er reibt mit dem Fingerknöchel an seinem Auge. Weiter entfernt steht ein Zug auf einem erhöhten Steinbett, eine Person geht an den Schienen entlang. Als sie an den Autos vorbeifährt, hebt der Mann in der Mitte den Kopf und schaut zu ihr herüber, im Wind wippen seine lichten Haare auf und ab. Sie blinzelt und der Mann senkt den Kopf. Ein paar Meter weiter wird die Straße abschüssig und das Fahrrad rollt von alleine.

Die Frau reicht ihr einen Schlüssel und zeigt ihr auf dem Lageplan die Position der Hütte, der Waschräume. Zum Duschen benötige sie Marken, eine reiche für drei Minuten. Im Haupthaus gebe es eine Gemeinschaftsküche mit Wasserkocher und Kaffeeautomaten. Sie nimmt eine Marke.

»Morten«, ruft die Frau in einen hinteren Raum.

Ein hagerer Mann tritt mit gebeugtem Kopf durch den Türrahmen, sein Hals ist sehnig. Nervös schaut er von ihr zu der Frau und zurück.

»Bringst du der jungen Dame frische Bettwäsche? Hütte acht.«

Sie schiebt das Fahrrad über den Platz, an Campingwagen und Zelten vorbei, schleift dabei mit den Füßen über den Boden. An manchen Stellen ist das Gras in Rechtecken plattgedrückt und gelblich verfärbt, Autoreifen haben erdige Furchen gezogen.

Die Hütte hat ein spitz zulaufendes Dach, davor stehen eine Bank und ein Tisch. Der Raum ist holzverkleidet, ein schmales Bett, das Kopfende direkt unter dem Fenster. Links steht eine Plastikkommode, rechts sind zwei Haken an der Wand. Sie setzt sich auf die Stufe zur Tür und legt den Kopf auf die Knie. Etwas Schweres ist in ihrem Brustraum, den Tag über schon zu ahnen, nicht länger zu ignorieren. Wie eine zähe Masse, die auf den Magen drückt.

Morten steht plötzlich neben ihr, auf seinen Unterarmen: Decke, Kissen und Bezüge.

»Kann ich dir helfen?«, fragt sie und schüttelt ihre Arme aus.

Morten sagt leise: »Ja.«

Er greift nach dem Laken, sie auch, gemeinsam ziehen sie es auseinander und stopfen es unter die Matratze. Mit der Hand streift Morten das Laken glatt, seine Bewegungen sind ruckartig und schnell, es dauert, bis sie die Tätowierung auf seinem Unterarm erkennen kann. Ein Boot, auf der Flagge ein Totenkopf, der Strich verwaschen. Er krepelt den Bettbezug auf und sie greift nach der Decke. Als sie ihm die Zipfel in die Hände drückt, kann sie durch den Stoff hindurch fühlen, wie rau seine Hände sind.

»Hübschen Haarschmuck trägst du da.«

Sie nimmt den Kranz vom Kopf ab, betrachtet die welken Blumen in ihrer Hand, einige nackte Blumenkörbe. Die Haut an ihrer Nasenwurzel zieht sich zusammen.

»Entschuldigung.« Sie verlässt den Raum und setzt sich auf die Bank. Morten raschelt mit dem Bettzeug und kommt aus der Hütte.

»Ich weiß nicht«, sagt er betreten.

»Hat nichts mit dir zu tun.«

»Ich gehe mal, kommst du mit den Sachen ... « Sein Arm schnellt in die Höhe.

Sie fährt mit den Fingern unter den Augen entlang und versucht zu lächeln. »Wo kommst du eigentlich her? Dein Akzent ... «

»Dänemark.«

Er verlagert sein Gewicht von einem Bein auf das andere.

»Und was bringt dich hierher?«

»Weiß nicht, ich arbeite gern hier. Ich war zuerst in Berlin. Das war nicht gut. Und nun bin ich schon zwei Jahre hier.«

Sie nimmt sich eine Zigarette und hält ihm die Schachtel hin.

»Danke.«

Er setzt sich neben sie auf die Bank.

»Habt ihr eigentlich auch Bier?«

Er bläst den Rauch aus. »Vorne.«

»Magst du eins mit mir trinken?«

Am Waldrand hat sich blaue Folie in einem Ast verfangen, bäumt sich auf, sinkt wieder zusammen, um kurz darauf einen neuen vergeblichen Befreiungsversuch zu starten.

»Warum hat es dir in Berlin nicht gefallen?«

Morten setzt die Bierflasche ab und fährt mit dem Zeigefinger eine Spalte in der Holzplatte entlang. Unter dem Nagel ist ein Bluterguss.

»Ich war nicht gut drauf. Ich kam schon kaputt an, aus Ko-

penhagen.« Er hebt den Arm und beschreibt einen Halbkreis damit, dann kratzt er sich am Knie.

»Drogen?«

Er sieht sie an. Wie ein Tier, das aus seinem Bau schaut.

»Sieht man, oder?«

Sie schaut wieder zu der Folie. »Irgendwie schon.«

Morten öffnet den Mund, als wolle er noch etwas ergänzen, schließt ihn wieder.

Sie öffnet ihren. »Ich bin heute an einem Selbstmord vorbeigefahren. An einem Zug. Ich habe nichts gesehen, also nichts von dem Toten. Das war zu weit weg. Aber den Lokführer.«

Eine Träne löst sich, eine Nachzüglerin, die sie mit der Fingerkuppe auffängt und betrachtet. Sie rinnt den Finger entlang, verliert ihre kugelige Form und zerläuft in der Gelenkfalte.

»Das tut mir leid«, sagt Morten.

»Er mir auch.«

»Ich meinte eigentlich dich.«

Jetzt sieht sie ihn an. Er zieht an seiner Zigarette, dabei werden seine Wangen nach innen gesogen, die Haut spannt sich über das Jochbein.

»Wahnsinn, wie viel du mit einem Zug wegrauchen kannst.«

»Findest du?«

»Schau, wie lang die Glut ist im Vergleich zu meiner.«

Sie hält ihre Zigarette neben seine.

»Deine Lunge kann viel aufnehmen.«

»Nicht mehr als deine.«

»Finden wir's raus.«

Wenn Morten lächelt, schieben sich seine Backen nach oben, der untere Teil seines Gesichts wird noch schmaler. Sie gibt ihm eine neue Zigarette und nimmt sich selbst eine.

»Auf die Plätze, fertig, los.«

Sie saugt an der Zigarette, so lange und intensiv sie kann, und spürt den Druck in den Lungen, pustet aus, saugt wieder. Morten auch. Sie sehen sich dabei an und lächeln, lachen dann. Rauch schießt aus Mortens Mund hervor. Aus ihrem auch. Zerstiebt im Wind. Morten gewinnt. Er zeigt ihr den Kippenrest, der Filter schon angekokelt, und schnippt ihn weg. Sie raucht ihre Zigarette zu Ende. Als sie einen Schluck aus der Flasche nimmt und den Kopf nach hinten neigt, hat sie kurz das Gefühl, von der Bank zu kippen.

»Mir ist durmelig.«

»Durmelig?«

»Ich muss mich mal ins Gras legen.«

Im Giebel der Hütte hängen Spinnweben, die Wolken wie Wattebäusche, darüber ist der Himmel bereits dunkel. Morten legt sich neben sie und sie riecht seinen Schweiß und auch das Bier.

»Schwindelig, wenn sich alles dreht. Ist ein Wort aus meiner Kindheit.«

»Durmelig«, sagt Morten, »das schreibe ich mir auf.«

»Echt?«

»Ja, ich habe ein Buch, in das ich Wörter schreibe, die ich noch nicht kenne. Ich habe hier damit begonnen.« Morten stellt die Beine auf. »Es kommt nicht mehr so oft vor.«

»Was war dein letztes Wort vor durmelig?«

Morten überlegt. »Kehren.«

»Fegen«, sagt sie.

»Und wie in umkehren.«

Gänse schnattern, mit einem schlagenden Geräusch durchschneiden ihre Flügel die Luft, die Hälse nach vorne gereckt fliegen sie über Vic und Morten hinweg.

»Die fliegen zum See, wo sie nachts schlafen«, sagt Morten, »morgen früh kannst du sie wieder sehen.« Sein Finger folgt ihnen. »Und der eine fliegt immer voraus.«

»Das erkennst du? Woran?«

»Ich schaue die schon so lange an und mit der Zeit habe ich ihn erkannt.«

»Schlägt er anders mit den Flügeln?«

»Eigentlich nicht.«

»Mir war mal durmelig, als ich mit meinem Vater einen Drachen steigen ließ«, sagt sie.

Morten dreht sich auf die Seite und legt den Kopf in seine Hand, die sein Gesicht der Länge nach umfasst.

»Ich bin mit der Spule in der Hand über die Wiese gerannt und der Drachen hat sich in einer Hochspannungslleitung verheddert. Und mein Vater hat geschrien, ich soll die Schnur loslassen. Ich hab's gar nicht verstanden. Ich hab immer zu dem Drachen geschaut, der da in der Leitung gekämpft hat, und mein Vater ist auf mich zugerannt und hat mich weggeschubst. Die Spule hat noch kurz vor meinen Augen getanzt, die Schnur hat sich abgewickelt, und ist dann auf den Boden gefallen. Ich war erschrocken, dass er so wütend auf mich war, was er ja gar nicht war, und traurig, weil der Drachen mit seinen gelben Augen nach unten ge-

schaute und da an der Leitung rumgeflickert ist und sich nicht losreißen konnte. Und ich dachte, ich bin schuld.«

Sie knibbelt an der Aluminiumkrause der Bierflasche.

»Was habt ihr dann gemacht?«, fragt Morten.

»Ein Bauer kam vorbei und hat mit einem langen Stock und einem Stück Stoff die Schnur des Drachens zwischen den Leitungen durchgefackelt. Und der Drachen ist auf und davon geflogen. Ist immer kleiner geworden am Himmel. Als wir nach Hause sind, mein Vater und ich, war mir durmelig, und als mein Vater mich tragen wollte, habe ich ihn getreten und bin dabei umgefallen.«

»Ich habe kaum Erinnerungen an meine Kindheit«, sagt Morten und legt sich wieder auf den Rücken, »nur wie die Wohnung aussah, weiß ich noch, aber nicht, was wir darin gemacht haben.«

»Wie sah sie aus?«

Morten malt erst mit dem Finger in die Luft. Als sie ihm nicht folgen kann und fragt, steht er auf. Im Schneidersitz schaut sie ihm zu.

»Unser Zimmer«, sagt er, »das Bett meiner Schwester hier, meins da.« Er tritt aus dem Raum, drückt eine imaginierte Klinke herunter, lächelt etwas unsicher zu ihr und sie nickt ihm zu, er weist rechts auf das Schlafzimmer der Eltern, hebt die Arme nach vorne. »Gegenüber war das Bad, und so ging der Flur. Da stand das Telefon und hier kam dann das Wohnzimmer.« Mit einem großen Schritt betritt er den Raum und zeigt nach links. »Küchennische hier, das war offen und ein kleiner Tisch stand da.« Er dreht sich um. »Couch, Fernseher.« Er sieht sie an. »Was ich nicht verste-

he«, sagt er, »vom Flur ging noch ein Gang zur Wohnungstür. Das ist unlogisch, die Tür hätte ja direkt dort sein können, aber man musste vier oder fünf Schritte gehen, um zur Tür zu kommen.« Er geht sie ab und überlegt. »Das geht eigentlich nicht. Was soll denn hinter diesen Wänden gewesen sein?«

Morten setzt sich neben sie ins Gras und holt Tabak aus seiner Hosentasche, fingert einen Filter heraus, von dem er die braunen Krümel abstreift, dann ein verknittertes Blättchen. Mit dem Filter im Mundwinkel schaut er an ihr vorbei. »Doch so ist es in meiner Erinnerung, mit diesem langen Gang zur Tür.«

Die Schlitzlöcher zwischen den Holzplatten sind wie enge Schluchten, in denen sich etwas verbirgt, sich bewegt vielleicht, nicht zu sehen, nur zu erahnen. Sie vergräbt sich unter der Decke, indem sie die Beine anwinkelt, die Haut am Rücken zieht sich schmerzvoll auseinander. Im Rhythmus ihres Herzschlags flüstert die Bettwäsche. Sie bewegt sich ein wenig und das Geräusch ist verloren. Nur noch ihr Atem und das Rauschen der Bäume von draußen. Sie schiebt das Ohr hervor und wartet, ob sie hören kann, wie sich die Folie im Ast bewegt.

Mit Karl und Lotta hat sie einst auch unter einer holzverkleideten Schräge geschlafen. Karls Freund Wolf feierte seinen fünfunddreißigsten Geburtstag und sie waren zu ihm in den Westerwald gefahren. Der erste größere Ausflug zusammen mit Lotta.

»Das ist Vic, meine Vic«, so stellte Karl sie vor.

Auf dem Dachboden lagen Matratzen bereit, eine für Karl und Vic, eine kleine für Lotta, dazwischen stand eine Lampe. Lotta legte sich auf den Rücken, tänzelte mit den Füßen an der Holzverkleidung hoch und balancierte auf den Schultern.

Nachts weinte sie und wollte zu ihrer Mama. Karl ging zu ihr und flüsterte.

»Vielleicht mag sie ja in unserer Mitte schlafen«, sagte Vic.

Karl sah sie an. »Wäre das okay für dich?«

»Ja, klar.«

Lotta drückte den Teddy vor die Brust und kroch neben Vic unter die Decke, die Augen geschwollen, aus ihrer Nase lief Rotz, den sie mit der Zunge leckte. Karl legte sich neben Lotta. Die drehte sich zu ihm, dann wieder zu Vic und schaute sie an.

»Brauchst du noch was?«

Das Kind schüttelte den Kopf. Seine Augenlider schlossen sich, öffneten sich wieder, dabei blieben die Wimpern kurz aneinander kleben, der Blick nach oben gerichtet, dann schief es mit weichen Gesichtszügen und offenem Mund ein. Vic sah zu Karl. Er lächelte sie an, legte seinen Arm oberhalb von Lotta zu ihr und berührte mit der Hand ihren Kopf. Sie drückte ihre Stirn in seine Handmulde.

»Ich würde gerne mit dir schlafen.« Sie hörte im Inneren ihres Kopfes das Reiben seiner Finger.

»Ich auch mit dir«, sagte sie.

»Schlaf gut.«

»Du auch.«

Als Vic am nächsten Morgen ins Badezimmer ging, folgte Lotta ihr, blieb an der Tür stehen, trat von einem nackten Fuß auf den anderen und spielte mit dem Griff. Vic drückte Paste auf die Zahnbürste. Lotta kam neben sie ans Waschbecken, stellte sich auf einen Schemel, nahm ihre eigene Bürste, die silberne Sterne hatte, und machte es ihr nach. Sie standen nebeneinander und putzten sich die Zähne. Über den Spiegel sah Vic, wie das Kind auf der Zahnbürste kaute und sie von der Seite ansah. Vic spuckte aus, Lotta spuckte aus. Ein großer und ein kleiner Fleck aus Zahnpaste und Speichel flossen zäh Richtung Abfluss. Vic ließ Wasser über ihre Handfläche laufen und wischte die Reste mit den Fingern aus dem Becken.

»Warum hast du kein Baby?«, fragte Lotta.

Vic zuckte mit den Schultern.

Das Kind rieb sich das Auge. »Ich muss auf das Klo.«

»Soll ich dich allein lassen?«

Die Kleine nickte.

Auf der Rückfahrt hielten sie an einem Supermarkt, Karl ging einkaufen, Vic blieb mit Lotta im Auto. Sie sah Karl nach, wie er über den Parkplatz zum Eingang des Ladens schlenderte, seine Jeans hing tief. Durch sein Hohlkreuz bewegte sich sein Hintern bei jedem Schritt ein wenig hin und her. Lotta stieg zwischen den Sitzen nach vorne und setzte sich auf Vics Schoß, legte die Hände ans Lenkrad.

»Wo fahren wir hin?«, fragte Vic.

»Zu Oma Inge und Opa Jürgen.«

Lotta drehte das Lenkrad. Vic spürte die Sitzknochen der Kleinen auf ihren Schenkeln. Das Haar des Mädchens roch

nach Kaugummi. Sie zeigte Lotta, wie sie blinken kann, ließ sie Waschwasser auf die Scheibe sprühen, den Wischer betätigen und auf den Schalter für das Warnblinklicht drücken. Die Hupe bereitete dem Kind am meisten Freude. Vor dem Auto ging ein Mann mit Einkaufstüten vorbei, er zuckte zusammen und sah überrascht zu ihnen, als die Hupe ertönte.

»Wie der guckt!« Lotta zupfte aufgeregt an Vics Oberteil. Immer, wenn jemand am Auto vorbeikam, hupte Lotta und quiekte vor Freude. Vic lachte mit dem Kind und über die erschrockenen, verärgerten, lachenden Gesichter der Passanten. Lotta kratzte sie vor Aufregung am Hals. Zwei Frauen, auf ihre Einkaufswagen gelehnt, unterhielten sich und deuteten mit den Fingern zu ihnen.

»Lauter!«, rief Vic und das Kind hupte und hopste dabei auf ihrem Schoß umher.

Karl stand irgendwann vor dem Auto und fotografierte Vic und Lotta, die ihm zuwinkten.

»Sogar im Supermarkt reden die schon über euch«, sagte er, als er auf dem Beifahrersitz Platz nahm. »Aus Berlin, hat eine Frau gesagt, und die andere hat so genickt. Die halten uns für Hausbesetzer mit antiautoritärem Erziehungsstil.« Er lachte.

»Wir haben doch gar kein Haus«, sagte Lotta.

»Eben«, sagte Karl und strich der Kleinen über den Kopf, »und jetzt ab nach hinten, wo du hingehörst.«

Hinter der Nachricht an Karl sind zwei blaue Häkchen. Mehrere Male liest sie den Text laut, den sie geschrieben

hat. Sie spürt die feuchte Wärme ihres Atems unter der Decke. Wälzt sich auf die andere Seite. Ihr Kopf schaut raus und sie starrt wieder an die Wand. An einem der Haken: ihre Jacke, kraftlos baumeln die Ärmel nach unten. Sie atmet ein und aus und spürt, wie die Luft stoßweise aus ihrer Kehle dringt. Die Beklemmung in ihrer Brust ist hart geworden. Mit einem Ruck steht sie auf und setzt sich vor die Hütte auf die Stufe. Zwischen Absatz und Wand ist ein Spinnennetz, an dessen Fäden Wassertropfen wie Perlen an einer Kette hängen. Ein Seufzen aus der Nachbarhütte lässt sie aufhorchen. Es ist still, dann hört sie wieder den wohligen Laut und wie Haut aneinanderklatscht. Der Takt wird kurz verzögert und findet in seinen Rhythmus zurück. Sie umfasst mit der Hand eine ihrer Brüste. Öffnet wieder die Nachrichten in ihrem Telefon. Karl ist online. Rasch schließt sie die Anwendung und fährt sich nervös durch die Haare. Es ist noch früh am Morgen und Karl ist online. Sie nun auch wieder. Karl und Vic sind online. Mehr passiert nicht.

Sie stolpert über eine Zeltschnur und reißt den Hering aus dem Boden, Dreckbrocken hängen in der Kerbe. Sie drückt ihn wieder in das Loch. Der Metallpflock findet keinen Halt mehr, er steckt schlaff in der Erde, die Schnur hängt durch und die Außenhaut haftet am Innenzelt, etwas Rundes zeichnet sich darunter ab. Sie geht weiter zu den Duschräumen.

Als sie sich den Rücken einseift, spürt sie unter den schaumigen Händen die Haare. Und plötzlich auch ihren Herz-

schlag, der durch den Rumpf bis in ihren Hals pumpt, staccato in den Ohren. Fahrig befühlt sie die Haut mit den Fingern, streicht den Rücken hoch, die Stoppeln stellen sich unter den Kuppen auf, piksen, den Rücken hinab, die Haare drücken sich borstig an die Haut. Sie spült Rücken und Hände ab, tastet wieder: Sie wachsen von den Schulterblättern über den Rücken bis zu den Flanken und der Mulde über dem Steißbein. Außen herum fühlt sie ihre gewohnte Haut, Gänsehaut zwar, doch es ist das Hautgefühl, das sie kennt. Dazwischen nie Gefühltes. In ihrem Kopf setzt ein Sirren ein, eine unangenehme Frequenz. Sie reißt den Duschvorhang zur Seite, rennt zu den Waschbecken, schaut über die Schulter in den Spiegel. Helle, kurze Haare dringen durch die Haut und wölben sie zu kleinen Erhebungen auf. Sie wachsen nach unten, nur entlang der Wirbelsäule streben sie seitlich auseinander. Sie versucht, mit den Nägeln eines zu greifen, ihre Finger zittern. Sie zieht, auf der Fingerspitze liegt das Haar, es ist kurz, fest und dick, an der Wurzel hängt Talg. Ihre Beine geben nach, sie hockt sich auf den Boden. Ihre Finger, das Haar immer noch auf der Kuppe, riechen nach Duschgel. Sie greift mit den Armen über die Schultern und unter den Achseln durch, versucht, einzelne Haare zu erfassen, kratzt, ihre Nägel schaben. Es schmerzt. Sie lässt davon ab, unter den Nägeln Hautpartikel, eine einzelne Haarstoppel. Eine Frau betritt den Waschraum. Vic hetzt in die Dusche zurück, ihre Beine fremd und wackelig. Der Körper zittert, der Kiefer verkrampft. Sie hört, wie die Frau den Vorhang in der Kabine nebenan aufschiebt. Plastikringe schlagen aneinander.

Die Frau streift ihre Kleidung ab und wirft ein Münzstück in den Automaten. Der Duschstrahl geht an. Vic stützt sich mit der einen Hand an der Wand ab, die andere befigert den Rücken. Als die Dusche neben ihr ausgeht, beißt sie sich in den Handrücken. Auf ihrem Kopf klebt Shampoo. Sie spürt es, als sie sich durch die Haare fahren möchte. Die Frau rubbelt mit einem Handtuch. Gefolgt von einem schleifenden Geräusch, Wasser klatscht auf den Boden. Etwas wird aufgeschraubt, eine Flüssigkeit aus einem Gefäß geklopft, die Frau summt. Stoff raschelt, die Frau geht zu den Waschbecken, bürstet ihre Zähne, gurgelt und spuckt aus, der Wasserhahn läuft, dann brummt ein Föhn. Irgendwann schlappen Schuhe über den Boden, es ist still. Vic hält den Kopf unter den Wasserhahn am Waschbecken, Schaum fließt in den Abguss. Sie betrachtet wieder ihren Rücken im Spiegel. Zwischen den Haaren ein Geflecht aus kreuz und quer verlaufenden Striemen. Dann schaut sie sich in die Augen, die verquollen sind und schreckhaft starr.

Grashalme kleben im Profil von Mortens Schuhen. Die Schnürsenkel sind aus den oberen Ösen gezogen, die Zunge ist nach vorne geklappt, zwei Socken liegen auf den Schuhen, der Stoff ist an einigen Stellen durchgewetzt, von Ferse und Ballen. Daneben ein Glas, in dem Stummel selbstgedrehter Zigaretten, aufgeweichte Blättchen und Tabakkumpen in dunkelbrauner Flüssigkeit schwimmen. Auf dem Vordach des Zelts liegt ein verknittertes Handtuch. »Morten?«, sagt sie. Mehrere Male, immer lauter. Sie berührt den Reißverschluss des Zeltes und traut sich

doch nicht, ihn aufzuziehen. Stattdessen legt sie zwei Zigaretten so auf die Matte vor dem Zeltingang, dass sich die Spitzen berühren.

Sie steht am Straßenrand und fährt mit der Hand unter ihr Oberteil. Steigt auf das Fahrrad und fährt. Stoppt und zupft am Shirt. Als sie sich an den Straßenrand setzt, reibt der Stoff über die Stoppeln, der gebogene Rücken drückt Haare und aufgekratzte Stellen auseinander. Sie starrt auf den grau gekörnten Straßenbelag. Zwei Radfahrer kommen die Straße entlang, die gerade durch eine ebene Landschaft geht, Wiesen, Felder, hin und wieder Bäume, neben dem Asphalt eine Ausbuchtung aus Schotter. Sie versteckt sich hinter einem Baum im Gras. Die Borke ist rissig und aufgeworfen, darunter liegt der rötlich verknorpelte Stamm. Mit ihrer Hand auf einem Spalt der Rinde wartet sie. Der eine Radfahrer hat die Schultern hochgezogen und seine Arme seitlich ausgestellt, als hätte er Flügel. Der andere sieht auf ihr Rad.

Eine der Lichtröhren des Schildes flackert. Der Bildschirm ihres Telefons reflektiert das An und Aus des grünen Kreuzes. Sie hat eine Website geöffnet, die einen Holzschnitt zeigt, eine Frau, deren Körper behaart ist. Halbbrunde, dicke Grate bilden das lockige Fell. Die Frau sitzt mit gespreizten Beinen, auch ihre Scham ist von Fell bedeckt. Eine Brustwarze ist zwischen den Locken zu sehen. Sie beugt sich zur Seite, die Hände erhoben, als wollten sie etwas greifen. Ihr Gesicht ist glatt und anmutig, der Blick nachdenklich, nach



innen gekehrt. Vic scrollt weiter. Auf einem Gemälde ein behaartes Gesicht, dunkle Augen und ein herzförmiger Mund. Den Hals umfasst eine weiße Krause, an der Perlen baumeln. Das nächste Bild zeigt eine Frau mit einem Spitzbart, die Stirn flacht rasch zum Schädel ab, was sie roh erscheinen lässt, wie aus einer frühen Zeit der Menschheit. Die üppige Brust und die schmale Taille passen nicht so recht zu ihrem Gesicht. Ein Mädchen mit langen, flauschigen Haaren im Gesicht. Ein großer Leberfleck auf einem Oberschenkel mit schwarzen Borsten. Vic überfliegt Artikel über angeborenen oder genetisch bedingten Haarwuchs, über hormonelle Störungen, die Bärte wachsen und Schamhaar wuchern lassen, über Folgen von Unterernährung und Magersucht. Sie schnaubt Rauch durch die Nase. Die Apotheke wird von innen aufgeschlossen, Vic schreckt herum, eine Frau schaut auf sie herab.

»Unmöglich«, sagt die.

»Wie bitte?«

»Ihre Zigaretten hier überall.«

Vic steht auf.

»Hier kommen Menschen her, Patienten.«

Unter ihrer Schuhsohle drückt Vic die angerauchte Zigarette aus und geht zu ihrem Fahrrad.

»Junge Dame«, ruft ihr die Apothekerin hinterher und dann: »Unverschämt.«

»Ach«, sagt Vic. Ihre Lippen zittern, als sie den Mund abermals öffnet, sie schließt ihn wieder, steigt auf das Fahrrad. Neben ihr hält ein Bus, senkt sich seitlich ab, die Hydraulik zischt, Menschen steigen aus. An einem Laden schie-

ben sich die Rollladenstäbe mit einem lauten Rattern auseinander und werden nach oben gezogen. Eine Taube fliegt knapp an ihrem Vorderrad vorbei. Sie kommt an einer Backsteinmauer entlang, ein Torbogen, dahinter eine Parkanlage, in die sie einbiegt und zu einer Bank fährt, auf die sie sich setzt.

Während sie mit den Fingern Holzsplitter aus den Latten abzieht, ruft sie ihren Hausarzt an. Der ist im Urlaub, informiert die Stimme auf dem Anrufbeantworter. Sie öffnet Karls Kontakt, mehrere Male streicht sie vorsichtig über die angezeigte Nummer, drückt schließlich darauf und hält das Gerät ans Ohr. Ein kläglicher Laut kommt aus ihrer Kehle. Sie hört, wie es klingelt, dann ein Besetztzeichen. Ihr Atem geht schwer. Sie wiederholt den Vorgang, Karl auch, er drückt sie weg. Beim dritten Mal sagt Karl: »Hallo, hier ist Karl. Ich bin gerade nicht zu erreichen.«

Sie starrt auf das Telefon. Legt es zur Seite. Zieht ihre Hand auf der Bank zu sich, sie spürt, wie Späne in ihre Haut dringen. Sie steht auf, zieht die Splitter heraus, geht ein paar Schritte, setzt sich wieder, betrachtet die Handfläche, steht wieder auf. Aus dem Rucksack holt sie den Stein und schleudert ihn mit weit ausholendem Arm auf eine Grünfläche. Geschlossene Lippen, ein ruckartiger Laut, vom Rachen durch ihre Nase gestoßen. Sie spürt, wie der Stoff des Shirts über die Haare reibt. Der Stein landet dumpf. Mit großen Schritten geht sie zu dem Stein, der die Grasnarbe aufgerissen hat. Sie tritt auf die Stelle und wirft, misst den Abstand erneut, ergreift den Stein und zupft Grashalme ab, bevor sie ihn wieder wirft. So bewegt sie sich durch den Park: Schleu-

dern, Gehen, Aufheben. Eine alte Frau bleibt stehen und schaut zu ihr. Einmal prallt der Stein an einem Ast ab, ein Hund zuckt zusammen und bellt. Die Wurfweite wird zunächst länger, sie schafft es, den Stein über sechzehn Schritte weit zu werfen, dann schwinden ihre Kräfte, die abrupten Bewegungen ziehen im Arm und die Abstände werden kürzer.

Sie kratzt die Erde von dem Stein und blickt sich um. Einen Baum meint sie wiederzuerkennen, läuft, bis sie die Bank sieht, daneben das Rad. Auf der Sitzfläche liegt ihr Telefon. Sie nimmt es, tippt mit zitternden Fingern: *Wenn du nicht schon eine Macke hast, wirst du sie bekommen. Vielleicht an der Stirn. Wenn ich gut ziele.*

Kaum hat sie die Nachricht abgesendet, steigt Hitze in ihr auf, schwemmt sich vom Hals über die Ohren ins Gesicht. Gedanken bilden sich so schnell und verfliegen wieder, als schriebe jemand hektisch krakelige Buchstaben auf eine schwarze Tafel, wischte sie ab, schriebe erneut, und sie säße da und könnte nicht folgen. Ihr wird übel, im Mund sammelt sich Speichel, sie beugt sich nach vorne und spuckt Schleim auf den erdigen Boden.

Mit der Gabel durchbricht sie ein Mandelblättchen und lässt sie im Kuchen stecken, der Kaffee schmeckt bitter. Ein Mann am Nebentisch liest in einer Zeitung, die Bedienung hinter der Theke senkt den Blick, als Vic zu ihr sieht, und wischt mit einem Schwamm über die Ablage.

»Wo sind die Toiletten?«

Die Frau zeigt in den hinteren Teil des Cafés. Vic verstellt

die Tür von innen mit dem Abfalleimer, zieht das Shirt über den Kopf und schaut im Spiegel ihren Rücken an. Die Lehne des Stuhls hat die Haare in einem horizontalen Streifen plattgedrückt, darüber und darunter sprießen sie vom Körper weg. Karl greift oft kräftig in ihren Rücken, um sie näher zu sich heranzuholen. Seine Finger graben sich in ihre Haut, sein Penis überwindet den Widerstand ihrer Schamlippen und dringt in sie ein. Sie legt die Stirn an eine Fliese an der Wand. Auf dem Boden liegt ein Papierfetzen, jemand hat seinen Mund darauf gedrückt und einen orangefarbenen Kreis aus faserigem Lippenstift hinterlassen, in der Mitte wellt sich das Papier vom Speichel. Später schlafen Karl und sie meist Rücken an Rücken, wie zwei Schmetterlingsflügel. Sie dreht den Kopf, presst die Wange gegen die Fliese, legt die Hände an die Wand, drückt die Arme dagegen und rückt mit dem ganzen Körper heran, Brust, Bauch, Oberschenkel, die Kacheln kühl, sie riechen nach Essig.

Sie kippt mit den Füßen vor, balanciert mit der Sohle auf der Kante und wippt zurück. Die Gleise vibrieren, eine hohe Tonfrequenz. Die Haare auf dem Rücken richten sich auf, drücken sich aus der Haut. Nach einiger Zeit fragt sie sich, ob der Ton nicht aus ihrem Inneren kommt. Ein Mann und eine Frau springen vom gegenüberliegenden Bahnsteig auf die Gleise und überqueren sie. Der Mann reicht der Frau, die den Vorsprung zum Bahnsteig nicht hochkommt, die Hand. In der anderen hält er eine Bierflasche. Kaum ist die Frau auf dem Steig, sinkt sie auf den Boden und bettet den Kopf mit dem aufgedunsenen Gesicht auf

ihren Rucksack. Der Mann kommt auf Vic zu. Sein bunt gemustertes Hemd ist offen und zeigt einen ausgemergelten Oberkörper, Rippen und Brustbein überzogen mit lederiger Haut. Vic macht ein paar Schritte rückwärts, der Mann noch einen auf sie zu, dann geht er zu seiner Begleiterin zurück, mit der Hand macht er eine wegwerfende Geste. Der Zug fährt ein und wirbelt Luft in Vics Gesicht. Eine Tür öffnet sich vor ihr und sie spürt, wie Kühle entweicht, pelzig ist die. Vic tritt einen Schritt zurück und sieht, wie das Paar weiter vorne in den Zug einsteigt.

Sie schiebt das Fahrrad durch die Straßen des Dorfes, betastet immer wieder ihren Rücken, spürt die Rauheit unter dem Oberteil. Aufgewühlt merkt sie, dass sie zwar noch weiß, dass ihr voriges Körpergefühl anders war, es aber nicht mehr empfinden kann. Sie erinnert sich an den Moment, als sie im Alter von zwölf Jahren ihre Brust befühlte, vor einem Spiegel in einem Hotelzimmer, bei einem Sommerurlaub mit den Eltern in Frankreich. Zuvor hatten ihre Brustwarzen im Meerwasser gebrannt und nun sah sie die zwei Hügel, die sich unter den Warzen aufwölbten. Wie kleine Polster, die, wenn sie die Arme hob, sich zwar enger an den Körper schmiegt, aber doch sichtbar blieben.

»Die Zeit der Badehosen ist nun vorbei«, sagte die Mutter und zwickte sie in die empfindliche Stelle.

Sie weinte, saß den restlichen Urlaub in ein Handtuch gehüllt am Strand, wagte nicht, den Vater anzusehen, und ging auch nicht mehr baden.

Das Telefon piept, ihr Körper reagiert unmittelbar, ihre

Wangen werden heiß, der Puls schlägt schneller. Ein Fingernagel reißt ein, als sie das Gerät aus dem Rucksack zieht. Zugleich enttäuscht und erleichtert sieht sie, dass Alexander ihr eine Nachricht geschickt hat. Sie sei herzlich willkommen, schreibt er, besonders da sie heute Abend Annabelles Geburtstag feierten.